

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Wilhelmshavener Tageblatt und amtlicher Anzeiger.
1881-1909
8 (1882)**

131 (7.6.1882)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1036987](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1036987)

Wilhelmshavener Tageblatt

und

amtlicher Anzeiger.



Redaktion u. Expedition:

Roon-Strasse 85.

Anzeigen

nehmen auswärts alle Annoncen-Büreaus, in Wilhelmshaven die Expedition entgegen, und wird die fünfgehaltene Corputzeile oder deren Raum für hiesige Inserenten mit 10 Pf., für Auswärtige mit 15 Pf. berechnet.

Bestellungen

auf das „Tageblatt“, welches mit Ausnahme Montags täglich erscheint, nehmen alle Kaiserl. Postämter zum Preis von M. 2,10 ohne Zustellungsgebühr, sowie die Expedition zu M. 2,25 frei ins Haus gegen Vorausbezahlung, an.

Publications-Organ für sämtliche kaiserlichen, königlichen und städtischen Behörden, sowie für die Gemeinden Neustadt-Gödens und Bant.

№ 131.

Mittwoch, den 7. Juni 1882.

VIII. Jahrgang.

Tagesübersicht.

Berlin, 5. Juni. Fürst Bismarck reist heute, wie aus Hamburg telegraphisch gemeldet wird, von Friedrichsruhe nach Berlin, wo seine Ankunft Abends 9 Uhr 30 Minuten erwartet wird.

Die neuesten Nachrichten über das Befinden des Großherzogs von Baden lauten im Allgemeinen günstig. Doch ist das Augenleiden, von welchem der Großherzog befallen ist, in letzter Zeit wieder schlimmer geworden.

In dem Zeitalter der Electricität, in dem wir leben, ist es zum mindesten auffallend, daß die Nachricht von dem Unfall, der den Prinzen Karl gestern Abend in Kassel betroffen hat, erst heute Mittag und zwar durch das Telegraphenbureau bekannt gegeben worden ist, also zu einer Zeit, wo der Geh. Rath von Langenbeck sich bereits auf der Reise nach Kassel befand. Angesichts des hohen Alters des Prinzen kann man die Befürchtungen, daß der Beinbruch ernste Folgen nach sich ziehen könne kaum zurückdrängen. Gleichwohl hofft man, daß der Schatten, den das Ereigniß auf die Vorbereitungen zur Taufe des Sohnes des Prinzen Wilhelm wirft, bald wieder verschwindet. Diese Tauffeierlichkeit scheint ja, wenn eine Privatmeldung der „Post“ sich bestätigt, auch in politischer Beziehung von Bedeutung zu werden. Man erinnert sich, daß als der König von Italien im Herbst vorigen Jahres dem Wiener Hof seinen Besuch abstatete, von hier aus, wie wenigstens damals versichert wurde, der Wunsch ausgesprochen wurde, der König möge den dem hiesigen Hof ausgedachten Besuch bis zu diesem Frühjahr verschieben. Wie es jetzt heißt, würde König Humbert zur Taufe des Prinzen hier eintreffen. Der Besuch des Königs von Italien ist durch die internationalen Freundschaftsbezeugungen, zu denen die Eröffnung des St. Gothardtunnels Anlaß gegeben hat, jedenfalls in eine bessere Perspektive gerückt, als diejenige vom vorigen Herbst war. Die römische Frage, die damals in der officiösen Presse spukte, ist inzwischen vollständig ad acta gelegt worden und die Furcht, daß die parlamentarische Entwicklung Italiens auf der schiefen Ebene republikanischer Institutionen weiter gleiten würde, ist verschwunden, seitdem das Ministerium Gambetta in Frankreich, welches am 30. November, als Fürst Bismarck in seiner Reichstagsrede Italiens in so überraschender Weise gedachte, in Aussicht stand, der Vergangenheit angehört.

Der Staatsminister a. D. Dr. Delbrück, welcher zu den Teilnehmern an der Feier zur Eröffnung der Gott-harbdahn gehörte, ist nach seiner Rückkehr aus der Schweiz nicht wenig erkrankt, so daß man um seine Herstellung

ernstlich besorgt ist. Delbrück steht im 66. Lebensjahre und ist seit 6 Jahren aus dem Reichsdienst zurückgetreten. Bekanntlich gehörte er zu den eifrigsten Befürwortern der Beteiligung Deutschlands an der Herstellung der Gott-harbdahn.

Die vereinigten Liberalen der Unfallcommission traten gestern und heute zu einer Besprechung behufs der zum Capitel der Gemeinde-Krankenversicherung einzubringenden Anträge zusammen. Zum § 6 des Krankenkassengesetzes ist von den Abgg. Dr. Buhl und Dr. Müller folgender Antrag gestellt worden: Die Krankenunterstützung ist vom dritten Tage nach Eintritt der Krankheit an für die Dauer der Erwerbsunfähigkeit, jedoch höchstens für 13 Wochen zu leisten. Falls die Erwerbsunfähigkeit länger als drei Tage dauert, so ist die Krankenunterstützung vom Tage des Eintritts der Krankheit an zu leisten. Die Bedeutung dieses Antrags liegt darin, daß die Bestimmung der Vorlage im § 6, wonach die Krankenkassen die Unterstützung bei durch Unfälle entstandenen Krankheiten zu leisten haben, gestrichen werden soll. Es liegen zum § 6 noch eine Anzahl anderer Anträge vor. Der Antrag Buhl gelangte zur Annahme. Der Abg. v. Malgahn (conservativ) beantragt zum Unfallversicherungs-gesetz, den Kanzler zu ersuchen, als Material zur Beurteilung der Frage: ob nach den Erfahrungen anzunehmen ist, daß ohne Gefährdung der wirtschaftlichen Entwicklung des Landes die im § 7 bezeichneten Verpflichteten dauernd im Stande sein werden, die vom Gesetz ihnen auferlegten Lasten zu tragen, oder ob es geboten erscheint, einen Teil dieser Lasten auf die Reichskasse zu übernehmen, dem Reichstage nach Ablauf der ersten Rechnungsjahre eine Zusammenstellung der Ergebnisse vorzulegen.

Heute Dienstag tritt der Reichstag zur Fortsetzung seiner Arbeiten wieder zusammen. Zunächst wird die Zolltarifnovelle zur zweiten Lesung gelangen, wobei es über verschiedene Einzelheiten zu hartem Kampf kommen wird. Ende der Woche wird alsdann voraussichtlich die Entscheidung über die Tabakmonopolvorlage getroffen werden. Es stehen also gleich von Anfang an sehr wichtige Verhandlungen bevor. — Es hat den Anschein, wie man uns schreibt, daß eine Verständigung zwischen der Reichsregierung und den einzelnen tonangebenden Parteien des Reichstages stattfinden dürfte, daß der Reichstag nach der definitiven Erledigung der Monopolvorlage und der Zolltarifrevision bis Anfang November vertagt wird.

Der Plan wegen der Zwischencommissionen des Reichstages scheint jetzt auf allen Seiten an Aussicht zu gewinnen. Innerhalb etwa eines Monats sind die Arbeiten

des Reichstages nicht zu erledigen. Die Hitze ist zwar auch im Juli hier auszuhalten, aber eine Beschlußfähigkeit des Reichstages dürfte mit Rücksicht auf die Sommer-pläne, die nicht gestört sein wollen, auf die Schulferien u. s. w. im Juli leicht möglich werden. Auch scheint sich in Preußen das Interesse gleichmäßig, wenn nicht vorwiegend den bevorstehenden Landtagswahlen zuzuwenden. Beteiligungen am Reichstage würde die Wahlagitacion von Parlamentariern hindern. Ob die Regierung diese Frage in entgegengelegtem Sinne berücksichtigt, steht dahin.

Bei der Reichsregierung sind zuverlässige Nachrichten eingelaufen, auf Grund deren vor Einwanderung in Brasilien zu warnen ist. Zwar nicht im Allgemeinen, denn bezüglich mancher dortigen Provinzen hat sich nichts Nachtheiliges ergeben, wie denn auch z. B. in den großen, lediglich von Deutschen bevölkerten Colonien San Francisco und Blumenau in der Provinz Santa Catharina nach wie vor gern Deutsche aufgenommen werden; wohl aber bezüglich der Provinz San Paula, welche südlich von Rio de Janeiro liegt und von den Nebenflüssen des Parana, dem Rio Grande und dem Parapanama begrenzt wird. Die neuerdings ausgestreuten Colonisten nach diesen Gegenden, deren höher gelegene Theile sich allerdings für Landwirtschaft und Viehzucht trefflich eignen, auch eines großen Reichthums an Obst sich erfreuen, ist um so gefährlicher, als sie von der Regierung dieser Provinz selbst ausgehen. Die hauptsächlichste Versprechung derselben geht dahin, daß den Einwanderern, welche dort ohne Mittel anlangen, Aufnahme, Beförderung, Kostenfreie Weiterbeförderung, Vermittelung von Arbeit und 80 Mk. Reise-geld-Entscheidung für jedes Kind über 8 Jahre zugesichert werden. Es hat sich nun aber herausgestellt, daß jene Beträge nur für ländliche Arbeiter, nicht für selbstständige Colonisten gewährt und daß sie nicht an die Arbeiter selbst, sondern an die Grundbesitzer gezahlt werden, welche sie engagirt und gewissermaßen haben kommen lassen. Freilich ist bestimmt, daß die Beträge von den Grundbesitzern jenen Arbeitern zu Gute geschrieben werden; allein infolge von leichtfertigen Gegenrechnungen verlieren die Arbeiter thatsächlich ihren Anspruch. Auch ist darauf aufmerksam zu machen, daß durch die bisherige starke Einwanderung, namentlich von Italienern, die Arbeitslöhne dort schon erheblich gesunken sind.

Sämtliche Mitglieder des Reichstages haben jetzt von der Direction der Gott-harbdahn eine Karte zur einmaligen freien Hin- und Rückfahrt der Strecke Luzern-Rothkreuz (bei Luzern) Airolo, bis zum Ende dieses Jahres zu benutzen, erhalten. Der schweizerische Geschäftsträger Alfons

55)

Herodias.

Roman von Carl Hartmann. Plön.

(Fortsetzung.)

„Es ist mir vollkommen räthselhaft, durch welche Mittel es deinem Kammerdiener gelungen ist in solchem Maße dein Interesse zu erwecken.“

„Es ist mir selbst räthselhaft, aber die Thatsache ist vorhanden.“

Curt entfernte sich, Reinhold entließ ihn mit den Worten: „Um elf Uhr morgen bin ich in der Villa!“

Der junge Maler ging zu Wattenbergs zurück, wo gerade der Cotillon beginnen sollte. Als er um zwei Uhr zu Hause wieder angelangt war, und sein Lager aufgesucht hatte, war es ihm nicht möglich, von Aufregung einzuschlafen. Er wachte noch als der Tag graute. Schon früh erhob er sich und seine erste Handlung war, daß er die Dorfsitten zusammenrufen ließ und ihnen sagte, der Kammerdiener Müller habe schon in einer wichtigen Angelegenheit für den Herrn Baron in früher Morgenstunden das Haus verlassen, wenn Jemand nach ihm fragen sollte, so möchten sie demselben nur erwidern, daß er um elf zurückkehre. Leise sprach er zu sich selbst: „die Brut da drüben kann von seiner Entweichung möglicherweise noch nichts wissen, dann darf sie es auch noch jetzt nicht erfahren, damit nicht auch sie die Flucht ergreift, denn noch wissen wir nicht, was mit ihnen geschehen soll. — es wäre doch zu schrecklich, wenn Reinhold darauf bestehen sollte, aus der Sache nichts zu machen.“ Daß man drüben in der Villa noch nichts wußte, bewies eine Stunde später Bachmanns Erscheinen, der nach dem Kammerdiener Müller fragte.

Achtzehntes Kapitel.

Um elf Uhr langte Reinhold in einer Droschke vor seiner Villa an. Curt empfing ihn, und nachdem er ihn ins Haus geleitet, übergab er ihm einen Brief, der soeben von einem

Dienstmann mit dem Bemerkem gebracht sei, denselben sofort dem Herrn Baron zu übergeben, da dem Absender sehr daran gelegen sei, daß dem Empfänger noch vor zwölf Uhr der Inhalt bekannt würde.

„Auf meine Frage,“ fuhr Curt fort „wer der Absender sei, erwiderte er mir, daß es ein Gast im Hotel du Nord sei, den Namen wisse er aber nicht.“

Reinhold nahm den Brief in die Hand und sagte: Die Schrift kommt mir bekannt vor. Himmel! rief er gleich darauf, „eine Ahnung steigt in mir auf!“

Rasch entfernte er das Couvert, und kaum hatte er einen Blick auf die Unterschrift geworfen, so jubelte er laut: „Er ist es! Er ist es! O, welche Freude!“

„Wer denn?“
„Der Afrika-reisende Doctor Schmidt!“
„Läßt er endlich einmal wieder etwas von sich hören?“
„Sehen wir, was er schreibt.“ Reinhold las Folgendes laut vor:

Hochgeehrter Herr Baron!
Durch einen Zufall ist es mir bekannt geworden, daß mein lebenswürdiger Correspondent in der Zeitschrift für Erdkunde der Baron Reinhold Schmidt von Seefern ist. Ich bin gestern Abend hier angelangt und werde mir mit Ihrer Erlaubniß die Ehre geben, Ihnen um zwölf Uhr meine Aufwartung zu machen. Es drängt mich, denjenigen persönlich kennen zu lernen, den ich schon aus seinen Briefen gelernt habe, hochzuschätzen. Mit freundlichem Gruß
Ihr ergebenster
Dr. Schmidt.

„Ist es möglich?“ rief Reinhold freudig aus. „So naht endlich die Stunde, in der ich dem Manne die Hand entgegenstrecken kann, für den ich mich jahrelang schon so lebhaft interessiert habe, den ich achte und verehere, den ich aus seinen Werken lieb gewonnen. Und das gerade heute, wo ich mir mein Klärchen officiell von ihren Eltern erbitten will. Welch ein glücklicher Tag!“

„Es freut mich wirklich, Reinhold, daß Dein sehnlichster

Wunsch sich endlich erfüllt. Doch laßt uns jetzt einmal berathen, was wir mit der Räuberbande hier nebenan anfangen sollen.“

„Besten Freund, verschone mich wenigstens heute noch damit; mein Herz ist so voll, mein ganzes Denken von anderen, glücklicheren Dingen so sehr in Anspruch genommen, daß ich mir ungern die frohe Laune trüben möchte.“

„Und wenn sie uns durch Dein Bögen entschläpfen?“

„So mögen sie es thun!“

„Du bist ein räthselhafter Mensch, — Deine Gutmüthigkeit grenzt fast an —“

„Schwäche — willst Du sagen? Meinnetwegen, — mir ist heute zu Sinn, daß ich allen meinen Feinden vergeben könnte!“

Fast mit dem Glockenschlage zwölf hielt eine Droschke vor der Freitreppe. Reinhold sah von seinem Fenster aus, wie ein Mann in einem eleganten grauen Paletot von modernem Schnitt, in der mit einem weißen Glacehandschuh versehenen Rechten einen feinen Cylinder haltend, aus derselben heraufstieg. In der linken Hand hielt er ein weißes Taschentuch, das er vor sein Gesicht drückte, als wenn er an Zahnschmerzen litt und sich vor der kalten Luft schützen wollte.

Reinhold wollte dem Ankömmling entgegengehen. Curt, der neben ihm am Fenster stand, hielt ihn aber zurück und sagte:

„Du siehst die weißen Glacehandschuhe; er macht Dir eine hochoffizielle Antrittsvisite, da mußt Du ihn Dir ebenso officiell erst von Deinem Diener anmelden lassen.“

Johann kam auch schon wenige Minuten später herein und meldete, daß Herr Doctor Schmidt dem Herrn Baron seine Aufwartung machen möchte.

„Willkommen!“ rief Reinhold.

Die Thür öffnete sich und über die Schwelle trat ein Mann mit schwarzen Frack, der fast mit Orden überfüllt war. Mit dem ersten Schritt in's Zimmer ließ er die Hand mit dem Taschentuch sinken, das er bis dahin vor das Gesicht gehalten hatte.

